

EINMAL JERUSALEM UND RETOUR: VORWORT FÜR EINE INTERNATIONALE VERORTUNG DER GESCHICHTE DER SPÄTEN HABSBURGERMONARCHIE

Seit der Antike schon sind Jerusalem und Europa durch eine vielschichtige Beziehungsgeschichte verbunden, die im 19. Jahrhundert, einer Zeit zunehmend ungleicher Kräfteverhältnisse zwischen Okzident und Orient, einen markanten Höhepunkt erlebte. Unter dem zeitgenössischen Schlagwort vom „friedlichen Kreuzzug“ ist einer der darin verwobenen Fäden Gegenstand der vorliegenden Studie: die Interessen der katholischen Habsburgermonarchie an und in Palästina, dem Heiligen Land¹, von 1516/17 bis 1917/18 Bestandteil des Osmanischen Reiches. Damit wird ein Stück der gemeinsamen eurasischen Geschichte, betrachtet aus der Warte der nach außen gerichteten Geschichte der Habsburgermonarchie – in Verbindung stehend mit Elementen ihrer inneren Geschichte – der Vergessenheit entrissen².

Konzipiert als Beitrag zur *international history*/Internationalen Geschichte, jener auf Großräume abzielenden geschichtswissenschaftlichen Subdisziplin, die Wechselwirkungen zwischen Staaten, Gesellschaften und Kulturen in eine erweiterte Aufmerksamkeit nimmt, kommt eine Vielzahl von Akteuren ins Blickfeld: prominente ebenso wie unbekanntere. Ein solcher Ansatz entzieht sich bisher vorherrschenden Fraktionierungen³ und kann das Bild nicht unbeeinflusst lassen, das

¹ In Arbeiten zum Themenfeld „Europa und Palästina“ werden jeweils diejenigen (geographischen) Labels verwendet, die am besten geeignet sind, die Sichtweisen und Zielsetzungen der Autorin bzw. des Autors abzubilden. Vgl. auch Haim GOREN, *Israeli Scholars since 1970 and the Study of the European Presence in Palestine in the Nineteenth Century (until World War I): State of the Art*, in: Barbara HAIDER-WILSON – Dominique TRIMBUR (Hgg.), *Europa und Palästina 1799–1948: Religion – Politik – Gesellschaft / Europe and Palestine 1799–1948: Religion – Politics – Society* (Archiv für österreichische Geschichte 142, Wien 2010) 55–73, hier 58.

² Vgl. die Einschätzung von bekannter und vergessener Geschichte Jerusalems bei Simon Sebag MONTEFIORE, *Jerusalem. The Biography* (London 2012) XXXII.

³ Die Historiographie zur Habsburgermonarchie ist gekennzeichnet von einer britischen Tradition, die vor allem Interesse an der Großmacht zeigte, und einer auffallenden Hinwendung einer Mehrzahl von österreichischen und US-amerikanischen Historikern zu innenpolitischen Fragen. Vgl. Ulrike HARMAT, *Untergang, Auflösung, Zerstörung der Habsburgermonarchie? Zeitgenössische Bedingungen der Erinnerung und Historiographie*, in: Helmut RUMPLER – Ulrike HARMAT (Hgg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 12: Bewältigte Vergangenheit? Die nationale*

von der späten Habsburgermonarchie in der traditionellen Außenpolitikgeschichte gezeichnet wurde. Im ersten Teil werden daher einleitend jene Diskussionen angesprochen, die auf die Ausformung der Fragestellung auf die eine oder andere Weise Einfluss genommen haben.

Der Blickwinkel ist von der Habsburgermonarchie auf das Heilige Land, wo Jerusalem zu allen Zeiten im Brennpunkt des Interesses stand⁴ und noch immer steht, und wieder zurück gerichtet. Zu Recht spricht Wolfgang Schmale von Jerusalem und seinem dazugehörigen Umland als einem der „besondere[n] Erinnerungsorte und -räume Europas“⁵. Vorgänge in der realen Stadt sind in den einzelnen Kapiteln entsprechend gepaart mit Bildern, die der Katholizismus österreichischer Ausprägung entwarf und in bewahrender Weise tradierte. Das von unzähligen Reisenden beschriebene Jerusalem erscheint stets als Stadt „de chair et de pierre, mais aussi d’encre et de papier“⁶.

Die begehrlische Ausrichtung Europas respektive der europäischen Mächte auf Palästina hatte im großen Rahmen der europäischen Expansion und der damit verbundenen Mächterivalitäten⁷ viel mit der Suche nach dem zu tun, was als die eigenen Wurzeln verstanden wurde. Fragen von Kultur und Identität, von wirkmächtiger Gedächtnis- und Erinnerungsgeschichte sowie der Religions- und Frömmigkeitgeschichte sind es, die aus dem kleinen Landstrich in seinem Beziehungsgeflecht zu Europa einen Sonderfall machten. Dies unterscheidet ihn auch vom „gelobten Land“ der Vereinigten Staaten von Amerika, einem anderen europäischen Sehnsuchtsort des 19. Jahrhunderts⁸. Denn es war nicht zuletzt die Geschichte des west-

und internationale Historiographie zum Untergang der Habsburgermonarchie als ideelle Grundlage für die Neuordnung Europas (Wien 2018) 49–95, hier 77 (nach Alan Sked).

⁴ Für die Anziehungskraft der Heiligen Stadt fand Martin GILBERT, *Jerusalem. Rebirth of a City* (New York 1985) XII, das Bild von den Pilgern, Missionaren und Besuchern, die wie die Motten von einer Kerzenflamme angezogen wurden.

⁵ Wolfgang SCHMALE, *Mein Europa. Reisetagebücher eines Historikers* (Wien–Köln–Weimar 2013) 257. „Die enge Verbindung zwischen Europa und dem sogenannten Orient resultiert historisch einerseits aus den materiellen, kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Verflechtungen und Transfers, andererseits aus der Auffüllung des Raums mit mythologischen und biblischen Orten.“ Ebd. 21. Zur Frage, inwieweit aufgrund der zunehmenden Diversifizierungsprozesse für die Zeit um die Jahrhundertwende überhaupt noch von einem gemeinsamen europäischen Erinnerungsort Jerusalem gesprochen werden kann, siehe Jakob VOGEL, *Jerusalem: Zur spannungsreichen Topographie eines europäisch-christlichen „Erinnerungsorts“ im 19. Jahrhundert*, in: Kirstin BUCHINGER – Claire GANDET – Jakob VOGEL (Hgg.), *Europäische Erinnerungsräume* (Frankfurt–New York 2009) 88–102.

⁶ Vincent LEMIRE, *Jérusalem 1900. La ville sainte à l’âge des possibles* (Paris 2013) 22.

⁷ „Die europäische Eroberung der Welt war eine ausgesprochen wettbewerbsorientierte Angelegenheit innerhalb einer Gruppe starker europäischer Mächte, keine Schaffung eines beinahe die ganze bekannte Welt umfassenden Universalreiches wie in Rom oder in China.“ Jörg FISCH, *Völkerrecht*, in: Jost DÜLFER – Wilfried LOTH (Hgg.), *Dimensionen internationaler Geschichte* (Studien zur Internationalen Geschichte 30, München 2012) 151–168, hier 153.

⁸ Blickt man auf die übergeordnete Beziehungsgeschichte von Orient und Okzident, so zeigt sich, dass sich der Charakter der Alterität des Orients und der Neuen Welt – auch wenn beide außer-

lichen Christentums, die sich im 19. Jahrhundert durch ein wachsendes Interesse am Nahen Osten charakterisiert zeigt⁹; neben der Orientmission stellte die Lage der (einheimischen und „fremden“/ausländischen) Christen im Osmanischen Reich ein Kernthema des betreffenden politisch-religiösen Diskurses dar.

Eine Studie zu Außenpolitik, Gesellschaft und Mentalitäten in der Habsburgermonarchie – in einschlägigen übergreifenden Werken aufgrund ihres gerne betonten „Zurückbleibens“ hinter den anderen Mächten häufig historiographisch marginalisiert¹⁰ – unterstreicht in Anbetracht des ab den 1840er-Jahren im Bann des Heiligen Landes stehenden Europa einmal mehr dessen Diversität. Was die spezifischen Ausprägungen des k.k./k. u. k. Orientalismus insgesamt anlangt¹¹, spielte das lange und vielschichtige Verhältnis der Habsburgermonarchie zum Osmanischen Reich eine bestimmende Rolle. Dieser in den Quellen bereits häufig als „Türkei“ bezeichnete Nachbar¹² war dasjenige Gegenüber, angesichts dessen

halb Europas lagen und als „Anderes“ erfahren wurden – doch ganz wesentlich voneinander unterschied. Vgl. Andrea POLASCHEGG, *Der andere Orientalismus. Regeln deutsch-morgenländischer Imagination im 19. Jahrhundert* (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 35 [269], Berlin–New York 2005) 136. MONTEFIORE, Jerusalem, 406 u. 415, hebt demgegenüber die Parallelen hervor.

⁹ Vgl. Heleen MURRE-VAN DEN BERG, Introduction, in: DIES. (Hg.), *New Faith in Ancient Lands. Western Missions in the Middle East in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries* (Studies in Christian Mission 32, Leiden–Boston 2006) 1–17, hier 1.

¹⁰ Auf die erstaunliche Beharrkraft der großen Narrative über die Habsburgermonarchie hat zuletzt auch Pieter M. JUDSON, *The Habsburg Empire. A New History* (Harvard 2016) 11, hingewiesen.

¹¹ In der Orientalismusforschung werden Großbritannien, Russland und Frankreich gerne als repräsentativ für das gesamte Europa verhandelt. Vgl. Andrea POLASCHEGG, *Die Regeln der Imagination. Faszinationsgeschichte des deutschen Orientalismus zwischen 1770 und 1850*, in: Charis GOER – Michael HOFMANN (Hgg.), *Der Deutschen Morgenland. Bilder des Orients in der deutschen Literatur und Kultur von 1770 bis 1850* (München 2008) 13–36, hier 18. Siehe nunmehr Johannes FEICHTINGER, *Komplexer k.u.k. Orientalismus: Akteure, Institutionen, Diskurse im 19. und 20. Jahrhundert*, in: Robert BORN – Sarah LEMMEN (Hgg.), *Orientalismen in Ostmitteleuropa. Diskurse, Akteure und Disziplinen vom 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg* (Postcolonial Studies 19, Bielefeld 2014) 31–63; DERS., *Nach Said. Der k. u. k. Orientalismus, seine Akteure, Praktiken und Diskurse*, in: Clemens RUTHNER – Tamara SCHEER (Hgg.), *Bosnien-Herzegowina und Österreich-Ungarn, 1878–1918. Annäherungen an eine Kolonie* (Kultur – Herrschaft – Differenz 24, Tübingen 2018) 307–324.

¹² Zu kurz greift hier die Deutung Carl BROWNS: „The West for its part has stubbornly refused to call the Ottoman Empire by its name, instead labeling this multireligious, multilingual, multiethnic polity as ‘Turkey’ and its rulers ‘Turks.’“ L. Carl BROWN, *The Setting: An Introduction*, in: DERS. (Hg.), *Imperial Legacy. The Ottoman Imprint on the Balkans and the Middle East* (New York 1996) 1–12, hier 5; siehe ebd. auch Norman ITZKOWITZ, *The Problem of Perceptions* 30–38, hier 31. Es handelte sich vielmehr um eine Perzeption, die zunächst auf den europäischen Teil des Osmanischen Reiches fokussierte. Darüber hinaus ist bei dieser sprachlichen Ungenauigkeit respektive inhaltlichen Verkürzung mitzudenken, dass eine solche im 19. Jahrhundert, als Imperien noch den weltpolitischen Normalfall darstellten, nicht nur im Fall des Osmanischen Reiches Anwendung fand.

sich die österreichisch(-ungarischen) Sichtweisen und Interessen als Teil der okzidentalen formierten.

Mit Blick auf das Heilige Land wurde das enge Zusammengehen von Kirche und Staat in der Habsburgermonarchie sozusagen in den internationalen Raum verlagert: „Da im Jahre 1849 ein k. k. Viceconsulat in Jerusalem errichtet worden war, welches bald zu einem selbständigen Consulate erhoben wurde, und dem dann auch die Gründung des österreichischen Pilgerhauses folgte, so kann man, in dem [!] nun Staat und Kirche dort vertreten sind, mit Recht behaupten, daß Oesterreich in Jerusalem heimisch geworden sei.“¹³ Das Zusammenspiel von Staat und Politik mit Kirche und Religion¹⁴, gestützt auf eine Vielzahl von Akteuren und Trägerschichten, ist das Objekt der Analyse; herausgearbeitet wird das Spezifische an den Absichten und Ambitionen der Habsburgermonarchie in einem bestimmten europäisch-internationalen Kontext. Dem Katholizismus als grenzüberschreitendem gesellschaftlichem Phänomen geschuldet findet sich auf den folgenden Seiten dabei auch das wieder, was heute als Transnationalität bezeichnet wird.

Die hier als Dachbegriff verstandene Internationale Geschichte stützt sich ungeachtet der zuletzt im Vordergrund stehenden theoretischen Diskussionen auf eine möglichst breite und vielseitige, staatliche wie nichtstaatliche Akteure berücksichtigende Quellenarbeit, was es stellenweise erforderlich macht, den Überblick mit den Details, die Bilderwelten mit den sogenannten Tatsachen zu verbinden. Gefordert ist darüber hinaus ein häufiger Wechsel von Perspektive und Erzählebene. Nicht ausklammern lässt sich Atmosphärisches, wirkten doch insbesondere Konfliktgeschichten immer wieder im Hinter- oder auch Vordergrund mit. Sie spielten sich zwischen Gruppen (staatlicher, kirchlich-konfessioneller oder gemischter Natur) bzw. Kollektividentitäten oder auch zwischen Individuen ab. Der Nimbus der Heiligen Stadt als konfliktreicher Hotspot hat eine lange Geschichte – „Jerusalem ist eine thätige Werkstätte der Intriguen“, befand Konsul Leopold Walcher 1865¹⁵.

¹³ Hermann ZSCHOKKE, Das österreichische Pilgerhaus in Jerusalem, in: Oesterreichische Revue 5/3 (1867) 145–152, hier 145. Zum Wandel des Österreichbegriffs siehe Richard G. PLASCHKA – Gerald STOURZH – Jan Paul NIEDERKORN (Hgg.), Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute (Archiv für österreichische Geschichte 136, Wien 1995), darin insbes. Ernst BRUCKMÜLLER, Österreichbegriff und Österreichbewußtsein in der franzisko-josephinischen Epoche, ebd. 255–288; Martin SCHEUTZ – Arno STROHMEYER (Hgg.), Was heißt „österreichische“ Geschichte? Probleme, Perspektiven und Räume der Neuzzeitforschung (Wiener Schriften zur Geschichte der Neuzeit 6, Innsbruck 2008).

¹⁴ Unter dem Begriff „Kirche“ wird in der vorliegenden Arbeit ebenso die Kirchenhierarchie (von der Zentrale Rom über den betreffenden Episkopat, die katholischen Orden und ihre Mitglieder bis zu den kleinen Landpfarrern) wie die Schar der Gläubigen, das sogenannte Kirchenvolk, verstanden.

¹⁵ Walcher an Prokesch-Osten, Jerusalem, 1865 Mai 4, in: Österreichisches Staatsarchiv (fortan: ÖStA), Haus-, Hof- und Staatsarchiv (fortan: HHStA), Nachlass Prokesch-Osten (fortan: NPO), Karton (fortan: Kt.) 22, Umschlag „22-6 1865“.

Dass Faktoren wie Prestige und Religion Außenbeziehungen beeinflussten, ist bekannt, nicht immer aber liegen sie so auf der Hand wie in diesem Buch, das einen Ausschnitt aus der Geschichte einer katholischen Großmacht in ihrem internationalen Umfeld untersucht. Viele Quellen sind nicht nur eingedenk des omnipräsenten Orientalismus zu lesen, sondern auch unter Beachtung eines immanenten Mobilisierungsanliegens ihrer Verfasser; verschiedentlich verraten sie daher weniger über Fakten und historisches Geschehen als über Einstellungen und Motivationen der beteiligten Protagonisten. Neben der Untersuchung der real besetzten Einflussphären der katholischen Habsburgermonarchie steht so der Versuch einer Analyse des Bündels von Sehnsüchten, Begierden, ja Träumen, die sich von ihrem Boden aus auf das Heilige Land richteten. Damit werden neben der internationalen (Kirchen-)Politik immer wieder auch katholisch sozialisierte Menschen, die die Habsburgermonarchie in ihren entsprechenden Beziehungen prägten, mit ihren Mentalitäten in den Mittelpunkt gestellt¹⁶.

Anhand der konkreten Projektionsfläche Heiliges Land wird endlich ein sich in Bewegung befindliches Milieu gespiegelt und sichtbar gemacht, dessen Lebens- und Glaubenswelten einen konstitutiven Bestandteil des österreichischen Katholizismus darstellten. Denn diejenigen Menschen und Gruppen, die für die Sache des Heiligen Landes empfänglich waren, agierten als Motoren einschlägiger Aktivitäten, welche wiederum ihrerseits Rückwirkungen auf Politik und Gesellschaft in der Habsburgermonarchie nach sich zogen. Die Art und Weise, wie diese Exponenten und Exponentinnen des katholischen „Jerusalem-Milieus“ ihre Anliegen und Positionen zum Ausdruck brachten, weist direkt auf die Verflechtungen zwischen Politik und Diplomatie, Gesellschaft und Mentalitäten, Religion und Kultur hin. Im Zuge einer Betrachtung der katholischen Kirche in ihrer Außenwirkung und des Staates in seiner Außenpolitik¹⁷ finden sich Auszüge aus der Geschichte Palästinas im 19. Jahrhundert nur dort, wo die skizzierte Fragestellung dies nötig erscheinen ließ¹⁸.

¹⁶ Wenn der Religions- und Missionswissenschaftler Walter Holsten seinen Überlegungen zum Missionsdenken des 19. Jahrhunderts – nach einem Überblick über die wichtigsten Unternehmungen der deutsch-evangelischen Mission in Palästina – vor mehr als einem halben Jahrhundert zugrundelegte: „Es ging dabei nicht um Taten, sondern Motive. Die Taten sind von anderen genügend beschrieben worden“, so gilt dies auch für Teile der vorliegenden Arbeit und ihre Erkenntnis leitenden Interessen. Walter HOLSTEN, *Israel und Palästina im Missionsdenken des 19. Jahrhunderts*, in: *Evangelische Theologie* 14 (1954) 212–226, hier 225.

¹⁷ Entsprechend ist dieses Buch auch jener Forschungsarbeit zuzurechnen, die darauf abzielt, die Wege zu untersuchen, „in which Austria-Hungary attempted to project its power abroad“. FORUM: HABSBURG HISTORY, in: *German History* 31/2 (2013) 225–238, hier 231 (Tara Zahra).

¹⁸ Die Geschichte Palästinas umfasst zahlreiche Aspekte, die von einem Teil des Osmanischen Reiches über die Diplomatiegeschichte der europäischen Mächte bis zu den Entwicklungen innerhalb der einheimischen Bevölkerung reichen. Sie sind „inter-related, and should, therefore, ideally be woven into a single fabric“. Moshe MA'OZ, Foreword, in: DERS. (Hg.), *Studies on Palestine during the Ottoman Period (Jerusalem 1975)* XI, hier XI. Dies impliziert Kooperation bzw. die Fähigkeit, osmanische und arabische Quellen zu konsultieren.

Über den in Teilen bereits relativ bekannten österreichischen Beitrag zur Geschichte Palästinas hinausgehend¹⁹, soll der Standort des Heiligen Landes in der Geschichte der Außenpolitik, der Religions- und Kirchengeschichte, der Gesellschafts- und Kultur-, Mentalitäts- und Frömmigkeitsgeschichte der Habsburgermonarchie aufgezeigt werden. Widmet sich die Studie damit einer mentalitäts- und politikgeschichtlich wirksam werdenden Strömung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, spannt sie einen zeitlichen Bogen über unterschiedliche Stadien des Bestehens wie des internationalen Standings der Habsburgermonarchie. Mit Blick auf die Herrscherpersönlichkeiten werden diese insbesondere durch Franz Joseph I. und Karl I., aber auch schon durch ihre Vorgänger repräsentiert. Auf der Suche nach einem Auslöser für das wiederaufflammende öffentliche Interesse an der auf dem asiatischen Kontinent gelegenen Region wird man bald bei den wesentlich von Staatskanzler Clemens Wenzel Lothar Fürst Metternich mitbewältigten Orientkrisen fündig – aus den ersten damals gesetzten Initiativen erklärt sich denn auch der zeitliche Beginn der Arbeit. An ihrem Endpunkt steht die Eroberung Jerusalems durch die Briten, die mit dem Abschluss einer Ära gleichzusetzen ist.

Die über die Quellen in die westliche Historiographie eingeflossenen orientalistischen Sichtweisen gehören dabei ebenso zu Europa, in unserem Fall zur Habsburgermonarchie, wie zur Geschichte des Orients bzw. des Heiligen Landes²⁰. Unter dem Begriff Orientalismus, dessen divergierenden Ausprägungen erst in jüngerer Zeit verstärkt Aufmerksamkeit geschenkt wird, ist der westliche Diskurs zu verstehen, demzufolge Orient und Okzident als wesensverschiedene Räume mit einem wertbezogenen Verhältnis zueinander vorgestellt werden²¹. Der Blick über Europa hinaus und damit die Frage nach Wechselwirkungen zwischen der europäischen Geschichte und der Geschichte anderer Weltregionen stellt in der Historiographie über die Habsburgermonarchie eine vergleichsweise selten einge-

¹⁹ Einer der Direktoren des österreichischen Pilgerhauses in Jerusalem formulierte im Vorwort seines Pilger- und Reiseführers: „Es ist gerade kein Kinderspiel, den so vielseitigen Stoff zu mustern und den Saft davon in ein kleines Buch zu träufeln; ein Material aufzuarbeiten, wo so vieles noch unklar, so schwankend, dass sich die Anschauungen gleichsam unter der Feder ändern.“ Joh[ann] FAHRNGRUBER, *Nach Jerusalem. Ein Führer für Pilgerfahrten und Reisen nach und in dem Heiligen Lande* (Würzburg–Wien ca. 1880) VI. Dieses P. Alphons Maria Ratisbonne gewidmete Werk ist in den Beständen von Stift Heiligenkreuz vorhanden.

²⁰ Vgl. dazu auch Dror ZE'EVY, *Back to Napoleon? Thoughts on the Beginning of the Modern Era in the Middle East*, in: *Mediterranean Historical Review* 19/1 (2004) 73–94, hier 89f.

²¹ Vgl. FEICHTINGER, *Komplexer k.u.k. Orientalismus* 31. Siehe auch Maurus REINKOWSKI, *Das Osmanische Reich und Europa*, in: Heinz KRAMER – Maurus REINKOWSKI, *Die Türkei und Europa. Eine wechselhafte Beziehungsgeschichte* (Stuttgart 2008) 11–102, hier 16. Der akademischen Tradition der Orientalistik, der wissenschaftlichen Kunde vom Orient, die in der Habsburgermonarchie eine große Tradition hatte, kam im Beziehungsgeflecht von Orient und Okzident indes eine spezielle Rolle zu. Dass im von orientalistischen Sichtweisen durchtränkten 19. Jahrhundert durch sie durchaus noch viel Wissen über „das Andere“ vorhanden war, mag gar als Paradox erscheinen.

nommene Perspektive dar²². Demgegenüber bildet die Habsburgermonarchie als katholische Groß- und Schutzmacht im Zeitalter des Prozesses der Europäisierung der Welt hier mit ihren Akteuren den Ausgangs- und Referenzpunkt. Schauplätze des Geschehens sind neben den auf ihrem Territorium gelegenen Zentren und Orten diverse europäische Metropolen, Konstantinopel und der Vatikan, nicht zuletzt Jerusalem und andere im Heiligen Land gelegene Städte und Siedlungen.

Angesichts der auf die Habsburgermonarchie abzielenden Fragestellung bewegt sich die Multiperspektivität der Darstellung vorrangig im okzidentalischen Rahmen – dem Vorhaben einer in ausgewogener Weise in beide Richtungen laufenden Beziehungsgeschichte wären schon angesichts der dafür notwendigen Sprachkenntnisse grundlegende Grenzen gezogen²³. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit speisen sich mithin aus einem in fünf Sprachen aufgefundenen und verarbeiteten Quellenfundus. Wie aus der Bibliographie hervorgeht, wurde zudem Wert daraufgelegt, relevante in deutscher oder französischer Übersetzung vorliegende staatsrechtliche und diplomatische Texte aus der Geschichte des Osmanischen Reiches heranzuziehen; insbesondere völkerrechtliche, aber auch staatsrechtliche Aspekte verlangten nach Berücksichtigung. Geht es innerhalb der Osmanistik um nichts weniger als um Neuinterpretationen der osmanischen Geschichte, erwies sich das Forschungsfeld „Europa und Palästina“ – sofern die osmanische Herrschaft überhaupt mit ins Kalkül gezogen wird – diesbezüglich lange als resistent²⁴.

²² Vgl. die Klage über die „deutliche Provinzialisierung der österreichischen Geschichte“, gleichsam ihre „Auflösung in einer Art Landeskunde“ – eine für das 19. Jahrhundert „höchst verderbliche“ Zugangsweise – bei Karl VOCELKA, Das Habsburgerreich als Gegenstand und Aufgabe der österreichischen Geschichtsforschung, in: Martin SCHEUTZ – Arno STROHMEYER (Hgg.), Was heißt „österreichische“ Geschichte? Probleme, Perspektiven und Räume der Neuzeitforschung (Wiener Schriften zur Geschichte der Neuzeit 6, Innsbruck 2008) 37–50, hier 46. Viel häufiger als der Blick in die Welt wird die konsequente Einbeziehung der europäischen Dimensionen in die Geschichte der Habsburgermonarchie eingefordert. Vgl. Arno STROHMEYER, „Österreichische“ Geschichte der Neuzeit als multiperspektivische Raumgeschichte: ein Versuch, ebd. 167–197, hier 176 u. 173; Reinhard STAUBER, Dynasten, Länder, Völker – Das „Haus Österreich“ und seine Bewohner in der Neuzeit. „Österreich“-Konzeptionen in den Neuzeit-Bänden der Wolfram'schen „Österreichischen Geschichte“, ebd. 21–36, hier 23; weiters auch Ernst BRUCKMÜLLER (Hg.), Europäische Dimensionen österreichischer Geschichte (Schriften des Institutes für Österreichkunde 65, Wien 2002).

²³ Kultureller Einfluss war generell keine Einbahnstraße, „aber der Verkehr in der Gegenrichtung ist schwerer zu identifizieren oder zu definieren“. David BLACKBOURN, Das Kaiserreich transnational. Eine Skizze, in: Sebastian CONRAD – Jürgen OSTERHAMMEL (Hgg.), Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871–1914 (Göttingen 2004) 302–324, hier 318. Ein Band wie Hans-Joachim KÖNIG – Wolfgang REINHARD – Reinhard WENDT (Hgg.), Der europäische Beobachter außereuropäischer Kulturen. Zur Problematik der Wirklichkeitswahrnehmung (Zeitschrift für Historische Forschung Beiheft 7, Berlin 1989), wiederum klammerte den Raum des Nahen Ostens aus.

²⁴ Vgl. zum schwierigen Durchdringen der neuen Befunde zum Osmanischen Reich über die Osmanistik hinaus Ehud R. TOLEDANO, The Arabic-speaking world in the Ottoman period: a socio-

Längst gilt Jerusalem nicht mehr als der Mittelpunkt der Welt; ein Konfliktherd ist es für die Welt bis heute jedoch allemal geblieben. Die gemeinsame, die verflochtene Geschichte von Europa und dem Heiligen Land, einer besonderen Begegnungszone von Okzident und Orient im 19. Jahrhundert, scheint hingegen weitgehend aus der allgemeinen Aufmerksamkeit gefallen zu sein. Der Entstehungsprozess des vorliegenden Buches über eine Manifestation von „Habsburg International“ – ein am Institut für Neuzeit- und Zeitgeschichtsforschung (INZ), mittlerweile Institute for Habsburg and Balkan Studies (IHB) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) in den letzten Jahren skizziertes Forschungsfeld – verlief auf keinem geradlinigen Weg. Umso mehr freut es mich, nun Dank abstatten zu können: an erster Stelle meinem Lehrer em. Univ.-Prof. Dr. DDr.h.c. Gerald Stourzh, der mir beruflicher Wegweiser unter anderem in Richtung „Habsburgermonarchie und Heiliges Land“ war²⁵. Dem seinerzeitigen Wissenschafteraustauschprogramm der ÖAW verdanke ich in der Zeit der Dissertationserstellung, die eine Fülle an Material zutage gebracht hat, Forschungsaufenthalte in Jerusalem und Rom; dem Institut für Europäische Geschichte (heute Leibniz-Institut für Europäische Geschichte) in Mainz, Abteilung Universalgeschichte, sechs diskussionsintensive Monate am Rhein.

Große Unterstützung hat mein Vorhaben zu jeder Zeit bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Österreichischen Staatsarchivs wie auch beim Direktor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs Thomas Just gefunden. Überaus viel verdanke ich dem langjährigen fachlich-amikalen, stets entgegenkommenden Erfahrungsaustausch mit Helmut Wohnout, dem nunmehrigen Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs. Ferner ergeht mein Dank an den ehemaligen Leiter des Wiener Diözesanarchivs Johann Weißensteiner, an Walter Lukaseder vom Archiv der Österreichischen Bischofskonferenz und an Stefan Sienell vom Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Der vormalige Franziskanerprovinzial P. Anton Bruck gewährte mir großzügigen Zugang zu den Archiven im Wiener Franziskanerkloster, Bruder Hadrian Hecht zur Zentralbibliothek der Franziskaner in Maria Enzersdorf. Weiters ist dem früheren Rektor des Österreichischen Hospizes in Jerusalem, Msgr. Dr. Wolfgang Schwarz, seinem Nachfol-

political analysis, in: Christine WOODHEAD (Hg.), *The Ottoman World* (London–New York 2013) 453–466, hier 457. Diesbezüglich hat zudem der Satz Gültigkeit: „In actual fact few major political systems have been so consistently ignored or misrepresented, not just in the West but in the many different states sharing an Ottoman past.“ BROWN, *The Setting* 5.

²⁵ Von seiner Initiative zu meiner Mitwirkung an der Edition Mordechai ELIAV unter Mitarbeit von Barbara HAIDER (Hgg.), *Österreich und das Heilige Land. Ausgewählte Konsulatsdokumente aus Jerusalem 1849–1917* (Fontes rerum Austriacarum, 2. Abt., Bd. 91, Wien 2000) – ein Projekt, das an der vormaligen Historischen Kommission der ÖAW angesiedelt war –, bis zur Betreuung meiner Dissertation: Barbara HAIDER-WILSON, *Die Habsburgermonarchie und das Heilige Land 1842–1917. Schutzmachtproblematik, katholisches „Jerusalem-Milieu“ und Volksfrömmigkeit* (phil. Diss. Wien 2007).

ger Hon.Prof. MMag. Markus Stephan Bugnyár und den Orden der Barmherzigen Brüder in Wien/Graz sowie der Malteser in Wien mit ihrem Archivar Dr. Gerhart Feucht sehr herzlich zu danken. Dass meine Erkundungsreisen durch die Welt der Bibliotheken in der Library of Congress, Washington D.C. begonnen und in der Oberösterreichischen Landesbibliothek in Linz geendet haben, schließt einen bezeichnenden Kreis.

In vielerlei Hinsicht durfte ich von der kontinuierlichen Arbeit im Verbund meiner Institutskolleginnen und -kollegen profitieren, allen voran William D. Godsey, Ulrike Harmat, Hans Peter Hye und Michael Portmann. Daneben haben mir Franz Adlgasser, Hubert Bergmann, Andreas Gottsmann, Christine Gruber, Stephan Kurz, Richard Lein, Anatol Schmied-Kowarzik, Werner Telesko und Stefan Wedrac wiederholt ihre Expertise zur Verfügung gestellt. Wichtige Anstöße ergaben sich aus grenzüberschreitenden Diskussionen mit Dominique Trimbur sowie am Beginn des Projekts mit Roland Löffler. Mein Dank geht darüber hinaus auch an all jene Kolleginnen und Kollegen, die über die Jahre nicht müde wurden, mich zu einer Untersuchung der österreichischen Positionen zu ermutigen. Gegen Ende der Manuskripterstellung war es mir ein großes Vergnügen, die Bekanntschaft von Nachkommen des „Pilgeroberst“ Heinrich Himmel von Agisburg, eines der zentralen Protagonisten des österreichischen Jerusalem-Milieus, zu machen. Maresa Wagner-Himmel-Agisburg (Klagenfurt) und Antonia Himmel-Agisburg (Wien) haben mich in generöser Weise Einblick in ihr Familiengedächtnis nehmen lassen. Hilfe bei der Zusammenstellung der Abbildungen erfuhr ich zu guter Letzt auch von Tanja Gausterer, Michael Göbl, Edgar Karl Haberer, Gabriela Heimhofer, Clemens Pichler, Josef Riedmann, Robert Rill, Roland Sila, Erwin A. Schmidl und Peter Zauner. Die Drucklegung des Buches wurde dankenswerterweise durch den Open-Access-Fonds der ÖAW, das Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten sowie den Zukunftsfonds der Republik Österreich gefördert.

Ohne den ausgleichenden Beistand meines Mannes Edward und die Nachsicht unserer Tochter Sandra hätte dieses Projekt nicht verwirklicht werden können. Darüber hinaus hat meine Mutter unzählige Male mit ihrer praktisch-liebevollen Tatkraft ausgeholfen. In nahezu unerschütterlichem Glauben an das Thema war es schließlich mein Vater, der die große Mühe auf sich genommen hat, eine erste Version des Manuskripts zu lesen. Edward und Sandra, Georg, Herta, Magdalena, Andreas und Stefan haben im April 2017 gemeinsam mit mir eine Reise nach Triest, dem Ausgangspunkt der meisten Fahrten aus der Habsburgermonarchie ins Heilige Land, unternommen – eine unvergessene Erfahrung, die mir einen nachhaltigen Eindruck davon vermittelt hat, was die Reisenden bei Antritt ihrer großen Seereise seinerzeit empfunden haben mögen.

Wien, im Juli 2020